

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Band: 3 (1977)
Heft: 3: Frauenmagazin Emanzipation

Artikel: Scheidungen
Autor: S.T. / C.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-358672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHEIDUNGEN

(S.T./C.S.) Scheidung!—Nicht zufällig ein viel diskutiertes Thema in der neuen Frauenbewegung. Wohl kaum etwas anderes zeigt die Schwierigkeiten des Frauseins in unserer Gesellschaft so deutlich, wie die Probleme, mit der Frauen, die sich von ihrem Mann trennen wollen, zu kämpfen haben.

Viele Frauen landen vor oder nach der Scheidung beim Psychiater oder in einer Klinik. Das ist sicher kein Zufall. Jede Frau, die sich zu einer Trennung von ihrem Ehemann entschliesst, hat eine oft Jahre dauernde psychische Qual hinter sich. Scheiden lässt sich eine Frau häufig erst dann, wenn die Ehe sie bis in den Rand des Zusammenbruchs gebracht hat. Verwunderlich ist das nicht, wenn wir bedenken, welche Vorurteile und Ungerechtigkeiten eine geschiedene Frau in unserer Gesellschaft belasten. Isolation und untergrabenes Selbstbewusstsein mangels sinnvoller Tätigkeit verunmöglichen oft, dass Frauen aus eigener Kraft und ohne vorübergehende psychische Erkrankung ihre Lage verändern können. Wir haben zwei Frauen interviewt, denen es nach langen Auseinandersetzungen gelungen ist, sich auf die eigenen Füße zu stellen, lassen wir sie zu Wort kommen.

I.K. ist 31-jährig, arbeitet als gelernte Buchhändlerin in einer Bibliothek, hat ein Mädchen von sechs Jahren; sie ist seit einhalb Jahren geschieden.

Wie beurteilst Du heute diese Ehe, die damals Aussenstehenden beispielhaft vorkam?

Im Grossen und Ganzen gesehen hatte ich immer das Gefühl, zu kurz zu kommen. Ich arbeitete halbtags und mein Mann und ich hatten uns vorgenommen, die Hausarbeit zu teilen, als das Mädchen da war. Aber er leistete seinen Anteil nur selten, er hatte eine grössere Toleranzgrenze als ich. Mit der Zeit putzte auch ich nur noch, wenn ich die Unordnung und den Schmutz nicht mehr ertragen konnte. Wieder einmal Ordnung gemacht, blieb mir noch die schlechte Laune. Aehnlich ging es mit den Aufgaben, die durch unser Kind bedingt waren: er ging gern mit ihm spazieren und vergnügte sich mit ihm, jedoch die Pflege wurde meistens mir überlassen.

Wie sah denn Eure Beziehung zu Beginn aus?

Wir lebten eine gewisse Zeit zusammen, was recht gut ging, aber nicht problemlos. Ich versuchte, mich zu distanzieren und plante den Besuch einer Dolmetscherschule in einer andern Stadt; ich kannte dort jedoch niemanden mehr, hätte tagsüber als Buchhändlerin arbeiten und abends die Schule besuchen müssen und allein in einem Zimmer zu leben, konnte ich mir nicht vorstellen. Da wählte ich den müheloseren Weg und ging zu meinem Freund zurück. Er studierte damals noch, arbeitete fleissig an seiner Dissertation und war sehr beschäftigt mit Uni-Politik. Durch ihn beeinflusst, begann auch ich, mich mit Politik zu befassen und in seinem Freundeskreis aufzuleben.

Politisch sensibilisiert war ich durch meine Mitarbeit im elterlichen Bäckereibetrieb. Es war einfach selbstverständlich, dass ich und meine Geschwister helfen mussten. Obschon meine Eltern mich immer etwas lernen lassen wollten, genoss ich daneben eine sehr spezifische Mädchenerziehung. Auch ich trat derselben Partei bei, wie mein Mann. Wir heirateten, rückblickend gesehen ein wenig auf meinen Wunsch, denn ich suchte eine gewisse Sicherheit. Etwa ein Jahr darauf wollte ich ein Kind—er hätte lieber noch gewartet—ich drängte darauf und bekam dann auch das Mädchen.

Was für eine Bedeutung bekam die Politik für Dich?

Ich war eine der Mitbegründerinnen der Progressiven Frauen und die Diskussionen, die wir unter uns Frauen führen konnten, ermöglichten es mir, auch meine persönlichen Schwierigkeiten zur Sprache bringen zu können. Probleme politischer Art auch mit unsern linken Männern hatten wir viele. Uns wurde klar, wie oft sie sich uns Frauen gegenüber unsolidarisch und, politisch gesehen, widersprüchlich verhielten. Die Männer merkten zu Recht, dass man ihre Privilegien antastete.

Für unsere Beziehungen zu zweit bedeutete meine politische und persönliche Entwicklung, dass ich mir nicht mehr alles gefallen liess, dass ich die Auseinandersetzung mit meinem Mann

suchte, um über unsere Rollenzwänge und Ungereimtheiten offen reden zu können. Denn: was hatte ich als Frau dabei schon zu verlieren? Mit ihm zu sprechen war jedoch nur gerade dann möglich, wenn es ihm passte. Meistens war er zu bequem, die Diskussion weiterzuführen und schlug mich manchmal in den Fällen, wo er am Ende schlecht weggekommen wäre. Zusammenfassend kann ich sagen, dass die politischen Einsichten meinerseits und der Rückhalt, den ich durch die Frauen verspürte, unsere Beziehung unhaltbar machten. Durch die vielen Streitereien und Schläge waren meine Gefühle für ihn erloschen, was er nur schwer begreifen konnte.

Stand es für Dich fest, dass Du scheiden wolltest, als Du es mit Deinem Mann als unerträglich empfandest?

Nein, zuerst suchte ich doch so sehr die Fehler bei mir, dass ich beschloss, zu einem Psychologen zu gehen — mein Mann kam nur ein einziges Mal mit — ich ging mehrere Male hin und fühlte mich immer mehr in meiner Position gestärkt. Zudem hatte ich einen Freund, mit dem ich recht gut sprechen konnte. Die Tatsache, dass ich mich nicht völlig allein fühlte, gab mir die Kraft, meinem Mann die Scheidung vorzuschlagen. Wir einigten uns auf eine Konventionsscheidung, wobei ich die Beklagte war — es ist auch bei dieser Scheidungsform so, dass es Beklagter und Kläger geben muss. Das Mädchen wurde mir ohne Mühe zugesprochen. Mein Mann ging recht schlecht über mich reden, und seine Freunde betrachteten mich eine Zeitlang als böse Frau. Die Frauen verstanden meine Beweggründe besser.

Was für Probleme hattest Du nach der Scheidung?

Beruflich z.B. hatte ich keine, denn ich hatte immer gearbeitet und behielt meine Stelle. Zuerst wohnte ich kurze Zeit allein mit dem Mädchen; bald wurde ein Zimmer in der Wohngemeinschaft meines Freundes frei und ich zog dorthin.

Wie reagierte das Kind auf Eure Trennung?

Am Anfang ging es nicht sehr gut mit ihr, sie sprach viel von ihrem Vater und obschon ich sie ihm öfters geben wollte, als es abgemacht war, kam es nicht dazu. Mein Mann hatte nicht genug Zeit und Geduld und wendete auch eine wesentlich andere Erziehungsmethode an als ich. Sie war gern mit meinem Freund zusammen, der sich wirklich gut mit Kindern abgeben kann.

Wie stehst Du heute zu Freund, Mann und Männern allgemein?

Als diese sehr intensive Freundschaft zu Ende ging, fühlte ich mich im ersten Augenblick ein wenig verloren. Sehr bald wurde es mir jedoch klar, dass ich erst jetzt wirklich frei leben und zu mir selber finden konnte. Ich bin froh, in der grossen Wohngemeinschaft zu sein, wo mein Kind mit einem fast gleichaltrigen aufwächst. Heute weiss ich, dass ein Kind allein nicht Erfüllung bringt und dass man erst dann ein Kind wollen sollte, wenn man auch bereit wäre, es allein aufzuziehen. Seitdem ich ganz allein bin und dies auch richtiggehend geniesse, kann ich mit meinem Mann besser denn je über unser Kind



V.N. 1921 geboren, ist nach 30 Jahren Ehe seit gut einem halben Jahr geschieden.

Was für eine Ausbildung hattest Du zum Zeitpunkt Deiner Heirat?

Nach einem Jahr Handelsschule in Lausanne, liess ich mich in den folgenden drei Jahren an der Frauenschule als Schneiderin ausbilden, denn es schien mir besser, in eine Schule zu gehen, als zu Hause zu bleiben. Aber ich liebte eigentlich das Nähen nicht und kann es heute noch nicht. Ich arbeitete dann für Kost, Logis und 20 Franken Sackgeld in einem Atelier in Wengen, später in Bern, wo ich mit einer Freundin zusammen ein Zimmer hatte.

Wie hast Du Deinen Mann kennengelernt?

Das war an der Schauspielschule, die ich nebenbei besuchte. Er war etwas jünger als ich, und ich erwartete bald einmal ein Kind von ihm. Wir heirateten—ich in der Hoffnung, unser Verhältnis werde danach besser. Meine Beziehung zu ihm war ein typisches Produkt der rollenspezifischen Erziehung, um es kurz zu sagen: eine sado-masochistische.

Hast Du nach Deiner Heirat aufgehört zu arbeiten?

Ja und Nein; das erste Kind war dann leider eine Totgeburt und erst in den Jahren 1948 und 1952 gebar ich je eine Tochter, während mein Mann begann, mit viel Fleiss eine steile und ungewöhnliche berufliche Karriere aufzubauen. Ich selber hatte nicht auf meinem ungeliebten Beruf weitergearbeitet, sondern nahm neben Haushalt und Kinder verschiedene Halbtagsarbeiten auf. Unter anderem als Sprecherin beim Radio, oder auch als Mannequin an Modeschauen, was ich sehr gerne tat. So verdiente ich mir ein wenig eigenes Geld, finanzierte meine Garderobe und schaffte mir viel für den Haushalt an. Dadurch hatte ich einen eigenen Bekanntenkreis und etliche Befriedigung durch die Arbeit.

Hat Dein Mann Deine beruflichen Erfolge gerne gesehen oder gar unterstützt?

Meine Tätigkeiten wurden nie so ernst genommen wie das Schaffen meines Mannes. Je weiter er in seiner Karriere die Leiter emporkletterte, umso mehr kam ich herunter. Denn ungefähr von 1965 an durfte ich nicht mehr arbeiten, weil sich dies für eine Frau eines Mannes in einer dermassen gehobenen Position nicht gehörte. Wir mussten ein ausgedehntes gesellschaftliches Leben pflegen und fast ausnahmslos alle Leute, mit denen wir verkehrten, waren ursprünglich Bekannte meines Mannes. Zudem waren diese Beziehungen meistens ausgesprochen oberflächlich, und ich begann mich sehr einsam zu fühlen. Ich sollte nur noch repräsentieren, was mir überhaupt nichts sagte. Mein Mann bestimmte manchmal sogar, was ich anzuziehen hatte. Obschon ich mich auflehnte und manchmal verzweifelte, vermochte ich mich nicht durchzusetzen oder gar davonzulaufen. Ich hatte keine Vertrauenspersonen, und auch beruflich sah ich keine Möglichkeiten, mich ganz allein durchzuschlagen. Auf meinen eigentlichen Beruf als Schneiderin hätte ich niemals zurückkehren wollen.

Wie hast Du in einer dermassen schwierigen Situation den Mut zur Scheidung aufgebracht?

Das ging nicht so schnell: erst einmal wurde ich immer betrübter und kraftloser. Gesundheitlich war ich so mitgenommen, überarbeitet von unsinnigem Zeug machen, dass ich wegen schweren Depressionen in verschiedenen psychiatrischen Kliniken landete. Als Anhängsel ohne Erfolgserlebnis zu existieren, ist frustrierend und tötend, und solche Lebensbedingungen machen krank. In den verschiedensten Richtungen sollte man sich selber leben und entwickeln können.

Da war ich auch sehr viel allein. Die Bekannten zeigten sich kaum, und meine Schwester sagte mir offen, sie denke nicht, dass ich jemals da herauskomme. In der letzten Klinik war ich ein ganzes Jahr und mein Mann besuchte mich zweimal dort, wo auch die Trennung stattfand. Die Offerte, die mir mein Mann machte, war skandalös: er anerbot mir 590 Franken pro Monat, und im Übrigen hätte ich selber aufkommen sollen, obschon ich zu diesem Zeitpunkt aus gesundheitlichen Gründen nicht hätte arbeiten können. Wir hatten einen gemeinsamen An-

sprechen, und er kommt uns auch mehr denn je besuchen. Er selber ist wieder verheiratet. Ich dagegen werde dies vermutlich nie mehr tun und auch nie mehr eine dermassen totale Freundschaft eingehen, wie ich sie mit meinem Freund erlebt hatte. Einer Freundschaft mit einem Mann bin ich jedoch nicht abgeneigt, wenn beide dabei ihre Persönlichkeit wirklich frei entfalten könnten.

Denkst Du, dass eine alleinstehende Frau ihr Kind ebenso gut erziehen kann wie ein Elternpaar?

Es ist bestimmt besser, wenn ein Kind bei einer relativ ausgeglichenen Mutter lebt als in einem Haushalt, wo nie Ruhe ist und sich die Eltern auch über die Erziehungsmethode nicht einigen können. Die vielen Bezugsmöglichkeiten in einer Wohngemeinschaft sind sicher günstige Voraussetzungen für ein Kind, sich in einer Gemeinschaft durchsetzen zu lernen, was mir sehr wichtig scheint. Den Vater dann zu sehen, wenn er sich Zeit genug für das Kind nehmen kann, ist sicher nicht die schlechteste Lösung. Ganz bewusst gebe ich mir Mühe, dass es nicht rollenspezifisch erzogen wird. Was nicht leicht ist. Beispielsweise von Berufen spricht es bisher ausschliesslich in männlicher Form.

walt, ein Freund von uns. Als solcher erfüllte er mir gegenüber eine schäbige, parteiliche Rolle auf der Seite meines Mannes. Nach dieser üblen Erfahrung nahm ich mir einen eigenen Anwalt, der zum Glück recht bald starb. Erst der dritte war fähig, eine Trennungssumme für mich herauszuholen, die einigermaßen akzeptabel war. Die Scheidung wurde auf Grund der Zerrüttung unserer Ehe ausgesprochen, denn mein Mann und ich hatten etliche Zeit nicht mehr privat verkehrt.

Ich hatte eingesehen, dass ich neben ihm nie mich selber hatte sein können und dass ich mich irgendwo von ihm weit entfernt befand. Er kam diejenigen Sachen in unserer Wohnung holen, die er als die Seinen betrachtete und überliess mir die Wohnung. Gerade heute heiratete er seine damalige Freundin.

Wie hast Du Dein Leben nach der Trennung organisiert?

Ich hatte schwere Depressionen und hielt es nicht allein in meiner Wohnung aus. Die eine meiner Töchter heiratete sehr bald darauf, und das junge Paar zog zu mir. Obschon mir die Unterstützung zum Leben reichte, wollte ich unbedingt wieder arbeiten. Vor allem, um unter Menschen zu kommen und um mich zu beschäftigen. Ich liess meine Beziehungen zu der Modeschauhause spielen, bei der ich gearbeitet hatte und fand bald darauf eine Halbtagsstelle als Verkäuferin auf einer Abteilung für Damenkonfektion in einem bekannten Warenhaus. Sehr bald danach jedoch wurde aus meiner Stelle aus Rezessionsgründen eine Stundenstelle gemacht, zu 8 Franken die Stunde. Am Ende konnte ich nur noch an bestimmten Tagen dort arbeiten gehen.

Fiel es Dir schwer, als Verkäuferin zu arbeiten?

Diese Arbeit habe ich sehr gerne gemacht und das Arbeitsklima war angenehm. Schwierigkeiten gab es nur von Seiten meiner ehemaligen Bekannten. Eine Frau Doktor zum Beispiel, wollte sich nicht von mir bedienen lassen, da es ihr peinlich war, und am Telefon ins Geschäft erklärte sie, sie wolle nicht mit mir verhandeln.

Als eine ehemalige Freundin mich dort antraf teilte sie mir mit, sie sei nicht wegen mir gekommen, sondern wolle nur rasch da auf die Toilette gehen. Von meinen vielen ehemaligen Bekannten bleiben mir eigentlich nur zwei Freundinnen.

Wie erklärst Du Dir das Verhalten der andern Leute?

Ich denke nicht, dass es nur wegen der Scheidung ist, dass sie mich nicht mehr akzeptierten, obschon ich die Kontakte richtig gesucht habe und wieder ausging wie früher. Zum einen ist Verlassen-Sein eine Schande in den Augen der Gesellschaft. Aber die Leute fürchten sich vor allem vor den psychisch Kranken oder krank Gewesenen, gegenüber denen sie sich nicht zu verhalten wissen. Deshalb wurde ich richtiggehend ausgestossen, was man erlebt haben muss, um sich vorstellen zu können, wie das ist. Als ich beispielsweise einmal von einem Ehepaar eingeladen wurde, nachdem ich noch nicht lange aus der Klinik entlassen war und noch einige Mühe hatte, unter Bekannten zu sein,

die ich früher mit meinem Mann zusammen getroffen hatte, bedankte ich mich am andern Tag telefonisch bei der Frau und bemerkte, dass wohl die Einladung meinerwegen nicht gerade als Erfolg betrachtet werden könne. Darauf sagte mir die Frau, ihr Mann wünsche, dass sie mich nicht mehr einlade.

Leute die denken, mein Mann könnte ihnen noch irgendwie nützlich sein, halten zu ihm und wollen das nicht verderben, indem sie den Kontakt mit mir weiter pflegen. Das gesellschaftliche Leben von früher war wirklich nur Theater und Schein.

Wie siehst Du Deine Zukunft?

Obschon ich glücklicherweise nicht völlig auf einen Lohn angewiesen bin, da ich von meinem Mann eine Unterstützung erhalte, die mir zum Leben reicht (was ich übrigens nichts als recht finde, denn wenn man 30 Jahre in einer Firma gearbeitet hat, kriegt man auch irgend eine Pension, und für die Hausarbeit war ich wie alle nicht entschädigt gewesen), ist es für mich sehr wichtig, recht bald wieder eine Halbtagsarbeit ausserhalb des Hauses zu finden. Das ist in meinem Alter und der heutigen Wirtschaftslage nicht leicht, aber ich möchte eine Beschäftigung, wo ich mir auch einen neuen Bekanntenkreis aufbauen könnte. Zudem pflege ich das Zeichnen und Malen, wofür ich mir in Kursen die Grundlagen angeeignet habe. Man ist jedoch nicht immer dazu aufgelegt und bleibt dabei in seiner Isolation.

Warst Du schon während der Ehe politisch aktiv?

Es ist als Ehefrau nicht leicht, einfach einer Partei beizutreten. Politisiert wurde ich vor allem durch meine Kinder und Einsichten, die ich unter anderem bei der Beobachtung des Aufstieges meines Mannes gewann. Politisch aktiv wurde ich erst, als ich von meinem Mann getrennt war.

Was siehst Du für Möglichkeiten und Aufgaben in einer Partei?

Vor allem lerne ich andere Leute, Frauen und Probleme kennen, und obschon man am Ende selber handeln muss und einem niemand die Schwierigkeiten aus dem Weg räumen kann, können einem persönliche Gespräche oder gewisse Artikel Mut machen. Die Frauen haben grosse politische Aufgaben zu lösen und den Emanzipationsprozess zu beschleunigen, der sich bisher in der Schweiz nur sehr zähflüssig abwickelt. Es ist primär die Aufgabe der Frauen, denn sie leiden unter der bestehenden Situation und ihr Unglück ist grösser als das der Männer. Die einzige langfristige Veränderungsmöglichkeit, die Verhältnisse zwischen Männern und Frauen betreffend, sehe ich in einer nicht rollenspezifischen Erziehung. Zweierbeziehungen wird es immer geben, aber ich gebe ihnen nur dann eine Chance, wenn sie partnerschaftlicher Art sind – was heute in der Regel jedoch nicht realisiert ist – und dann ist eine Ehe nicht mehr unbedingt nötig. Als Aufgabe der Frauen sehe ich vor allem auch, dass sich die engagierten Mühe geben, eine einfache und klare Sprache zu sprechen, die wirklich von allen verstanden wird. Ich selber arbeite gerne in der OFRA mit; aber um auf die Barrikaden zu klettern fühle ich mich zu müde.

